

NADINE KERGER
My Highland Secret



Nadine Kerger

My Highland Secret

Roman

GOLDMANN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

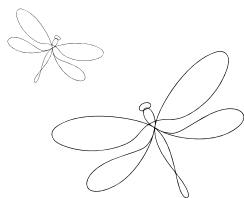
1. Auflage
Originalausgabe April 2026
Copyright © by Nadine Kerger 2026
Copyright © dieser Ausgabe 2026
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: bürosüd
Umschlagmotiv: www.buerosued.de mit einem Motiv von
plainpicture / AWL / Malcolm MacGregor
Redaktion: Beate De Salve
ES · Herstellung: ik
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-20690-2

www.goldmann-verlag.de

*Für Carina
Weil Du von Anfang an dabei warst.*

Kapitel 1



Blair

Irgendetwas weckt mich auf, und schon bevor ich die Augen öffne, weiß ich, dass es Tristans Haare sind, die mein Gesicht kitzeln. Er muss irgendwann heute Nacht bei mir ins Bett gekrochen sein, ohne dass ich es bemerkt habe. Sein kleiner, warmer Körper schmiegt sich an meinen, und auch wenn mein Bett eigentlich ohne Weiteres breit genug für uns beide wäre, hat er mich so zur Seite gedrängt, dass ich nah an der Kante liege.

Mit einem Lächeln betrachte ich meinen schlafenden Sohn. Seine blonden Haare sind verstrubbelt, und eigentlich müsste er dringend zum Frisör. Mein Bruder Duncan scherzt immer, dass Tristan schlechter zu hören scheint, wenn ihm die Haare über die Ohren wachsen, aber ich mag es, wenn sie etwas länger sind. Die Haarfarbe hat er von seinem Vater, genauso wie seine blauen Augen, die jetzt hinter geschlossenen Lidern versteckt sind. Aber die vollen Lippen mit dem herzförmigen Schwung und die langen Wimpern, die entspannt auf den Wangen liegen, hat er von mir. Sein Nasenrücken ist ein wenig rot, weil er gestern bei strahlendem Sonnenschein stundenlang mit Balou, Duncans Hund, am Strand gespielt hat. Anscheinend ist mir diese kleine Stelle beim Eincremen entgangen. Normalerweise bekommt Tristan nicht so

schnell Sonnenbrand, sondern wird braun – dunkelbraun. Das ist ebenfalls etwas, das er von seinem Vater haben muss, denn bei mir entstehen in der Sonne vor allem Sommersprossen, und das, obwohl ich braune Haare habe.

Ich drücke ihm einen zarten Kuss auf die Stirn und atme den vertrauten Kindergeruch ein.

»Guten Morgen, Mummy«, murmelt Tristan verschlafen, ohne die Augen zu öffnen. »Ich bin noch so müde ... Muss ich in die Schule? Ich kann nicht aufstehen.«

»Nein, es ist Wochenende«, antworte ich mit einem Schmunzeln. »Du kannst noch etwas weiterschlafen.«

Sofort öffnet er die Augen und sieht mich an, plötzlich hellwach.

»Wochenende!«, ruft er und strampelt die Beine frei.

Obwohl er eben noch behauptet hat, zu müde zum Aufstehen zu sein, springt er jetzt voller Energie aus dem Bett und schnappt sich Libby-das-Schaf, sein Lieblingskuscheltier, das in der Nacht auf den Boden gefallen ist. Er trägt seinen blau-weiß gestreiften Pyjama mit einem knuddeligen Paddington-Bär auf der Brust, und ich stelle fest, dass er Tristan mittlerweile zu klein ist. Er braucht dringend einen neuen. Wenn ich schon dabei bin, sollte ich auch ein paar kurze Hosen kaufen, denn bei denen aus dem letzten Jahr geht kaum noch der Knopf zu. Wir haben Mitte Mai, und der Sommer steht vor der Tür.

»Ich gehe zu Onkel Duncan und Tante Summer!«, ruft Tristan und ist schon fast aus dem Zimmer, bevor ich ihn zurückhalten kann. »Wir wollen heute angeln gehen!«

»Anklopfen!«, rufe ich ihm hinterher, aber ich weiß, dass ich mir keine Sorgen machen muss.

Mein älterer Bruder Duncan und seine Freundin Summer schließen ab, wenn sie nicht gestört werden wollen, denn ansonsten gibt es so etwas wie Privatsphäre im *Kilmarie House* nicht,

in dem Duncan und Summer, meine kleine Schwester Maisie sowie Tristan und ich leben.

Noch.

Ich drehe mich auf den Rücken und schließe kurz die Augen. Ich muss dringend mit Tristan über das *Puffin House* sprechen. Ihm sagen, dass ich ein kleines Haus für uns gekauft habe, in das wir ziehen werden, sobald es renoviert ist. Das schiebe ich schon viel zu lange vor mir her.

Bereits bevor Summer im letzten Jahr bei uns eingezogen ist, habe ich darüber nachgedacht, Tristan und mir etwas Eigenes zu suchen. Als er kleiner war, war die Lösung, alle zusammen im *Kilmarie House* zu wohnen, perfekt. Ich war in der anstrengenden Baby- und Kleinkinderzeit nicht allein, sondern konnte immer auf meine Schwester Maisie und vor allem auf Duncan zählen. Genauso wie auf Rosie, unsere Nachbarin, die sich rührend um Tristan kümmert und wie eine Ersatzoma für ihn ist. Von diesen emotionalen und praktischen Gründen einmal abgesehen, hätte ich mir damals eine Wohnung – mit Neugeborenem, alleinerziehend und ohne Job – überhaupt nicht leisten können.

Doch inzwischen kann ich mir gut vorstellen, dass Summer und Duncan über ein wenig mehr Zweisamkeit froh wären, auch wenn sie nie Andeutungen in diese Richtung gemacht haben oder es uns hätten spüren lassen, dass wir im Haus nicht mehr erwünscht sind.

Aus Duncans und Summers Zimmer auf der anderen Seite des Flurs höre ich Tristans glockenhelles Lachen. Also hat der kleine Racker sich tatsächlich Zugang zu dem Schlafzimmer seiner Tante und seines Onkels verschafft. Und genau das ist es, was ich meine: Hat ein frisch verliebtes Paar an einem frühen Samstagmorgen nicht was anderes zu tun, als sich mit dem sechsjährigen Neffen zu beschäftigen, der vermutlich gerade dabei ist, ihr Bett in ein Trampolin zu verwandeln?

Vielleicht wollen die beiden selbst irgendwann eine Familie gründen und Kinder bekommen? Ich kenne ihre genauen Zukunftspläne nicht, aber das ist eigentlich auch unwichtig. Immerhin bin ich eine erwachsene Frau und kann nicht ewig bei meinem großen Bruder und seiner Freundin wohnen.

Summer ist die Schwester von Tristans verstorbenem Vater Owen. Als sie mit Duncan zusammenkam und dauerhaft auf die Isle of Skye zog, um sich eine Existenz als Fotografin aufzubauen, hat sie ihre Wohnung in London verkauft. Einen Teil des Erlöses hat sie mir und Tristan überschrieben, als Entschädigung dafür, dass ihr Bruder sich nie um seinen Sohn kümmern konnte. Zuerst wollte ich das Geld nicht annehmen, aber dann dachte ich, dass es letztendlich Tristan zusteht. Und dass ich in seinem Sinn handeln muss. Also habe ich das Geld angenommen und als sich die Gelegenheit bot, ein Haus gekauft, das irgendwann einmal Tristan gehören soll. Ob er darin leben, es an Touristen vermieten oder aber verkaufen will, bleibt ihm selbst überlassen. Das kann er entscheiden, wenn er erwachsen ist und entschieden hat, wie seine Zukunft aussehen soll. Auf jeden Fall ist es eine gute Investition, von der Tristan einmal profitieren wird.

Puffin House ist ein kleines Cottage ganz in der Nähe. Es ist benannt nach den Papageitauchern, die in der Nähe des Hauses im Frühjahr ihre Nester bauen und ihre Brut aufziehen. Das Haus ist zwar sehr renovierungsbedürftig, aber es liegt perfekt – freistehend, direkt hinter den Felsen über dem Meer, umgeben von Wiesen und Weiden, aber trotzdem nicht allzu weit weg von der Schule und natürlich von den wichtigsten Menschen ins unserem Leben: Duncan, Summer, Maisie und Rosie.

Der einzige Haken ist, dass ich Tristan noch nicht in meine Pläne eingeweiht habe. Im Grunde weiß ich jetzt schon, wie seine Reaktion ausfallen wird: Er wird sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, denn er liebt sein Leben genau so, wie es ist –

im *Kilmarie House*, mit Onkel Duncan, Tante Maisie und Tante Summer, mit Balou und seinen vier Schafen. Trotzdem weiß ich, dass ich die Entscheidung treffen musste, weil es die beste Lösung für uns beide ist.

Tristan kommt wieder ins Zimmer geflitzt und zieht sich noch im Rennen das Pyjamaoberteil über den Kopf.

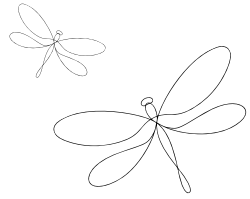
»Onkel Duncan hat gesagt, dass wir gleich nach dem Frühstück rausfahren!«, ruft er aufgereggt. »Ich muss mich beeilen.«

Auf dem Weg in unser Bad, das direkt an mein Zimmer angrenzt, kollidiert er fast mit dem Türrahmen und verheddert sich in den Ärmeln des Shirts. Mit einem Lächeln und einem warmen Gefühl im Herzen sehe ich ihm nach.

Auch wenn Tristan unter nicht ganz konventionellen Umständen gezeugt wurde und die erste Zeit als Neunzehnjährige mit Baby hart war, könnte ich mir ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Er ist das größte Geschenk und mein ganzes Glück. Selbst wenn ich könnte, ich würde nichts ändern.

Fast nichts.

Kapitel 2



Tam

Lichtstrahlen dringen durch meine Augenlider wie Nadelstiche und scheinen dann den direkten Weg in den Frontallappen meines Gehirns zu finden. Dort verwandeln sie sich in einen hämmernden Kopfschmerz hinter den Schläfen.

Ich hätte gestern definitiv weniger trinken sollen.

Die Zunge klebt mir am Gaumen, als ich versuche zu schlucken. Widerwillig öffne ich die Augen und greife nach der Wasserflasche neben meinem Bett. Dann richte ich mich auf und trinke sie fast in einem Zug leer.

Schon besser.

Ich spüre, wie meine Lebensgeister zurückkehren, und strecke mich. Auf der anderen Seite des Bettes bewegt sich etwas. Langsam drehe ich mich zu der Frau um, die neben mir liegt und gerade eines ihrer langen Beine aus den zerwühlten Laken zieht.

Emily ... oder ... Elaine?

Irgendetwas mit E am Anfang, da bin ich mir sicher.

Eine Studentin aus Australien, die ein Jahr in London studiert und mit ein paar Freundinnen nebenbei ein wenig durch Großbritannien reist, rufe ich mir in Erinnerung. Ich habe sie gestern

Abend im *King of Scots* kennengelernt und angesprochen, weil sie mir gefallen hat. Eins führte zum anderen, und letztendlich landeten wir bei mir zu Hause und im Bett.

Nicht ganz untypisch für mich.

»Guten Morgen, Tam«, sagt sie mit rauer Stimme und streicht sich die fast hüftlangen blonden Haare aus dem Gesicht.

Ich weiß, dass sie heiser ist, weil sie mehrfach laut geschrien hat, als ich sie zum Kommen gebracht habe, und ein selbstzufriedenes Grinsen huscht mir übers Gesicht.

»Guten Morgen ...«, beginne ich und stocke.

Verdammt. Wie heißt sie jetzt noch mal?

»Eileen«, hilft sie mir aus.

»Eileen«, wiederhole ich und fühle mich wie ein Arsch. »Entschuldige.«

Ich versuche, zerknirscht auszusehen, aber sie lacht nur und winkt ab.

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen«, sagt sie und angeteilt mit einem Fuß nach ihrem Slip, der irgendwo auf dem Fußboden gelandet ist. »Nur weil du einmal in mir warst, müssen wir ja nicht beste Freunde werden.«

Oh, wow, das nenne ich mal direkt.

Andererseits gefällt mir das. Nichts ist schlimmer als Frauen, die die Spielregeln nicht verstehen und sich Hoffnungen machen, dass mehr aus einem One-Night-Stand werden könnte. Bei Eileen scheint diese Gefahr nicht zu bestehen.

»Zweimal«, korrigiere ich sie, während sie aufsteht und den Tanga über ihre schlanken Beine zieht. »Um genau zu sein, waren es zwei Male.«

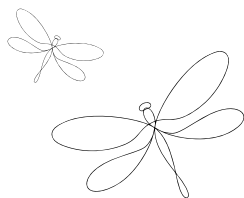
Ich lasse den Blick über ihren Körper gleiten. Ihre sanft gebräunte Haut, ihre festen Brüste, der kleine, runde Po, der von dem bisschen Stoff des Strings nicht nennenswert bedeckt wird. Spontan beuge ich mich zu ihr rüber und greife nach ihrer Hand.

Sie versteht die Aufforderung und kommt mit einem wissenden Lachen zurück ins Bett.

»Okay, dann waren es eben zweimal«, erwidert sie und grinst mich verschmitzt an, während sie sich rittlings auf mich setzt. »Ich wusste ja nicht, dass du es mit Zahlen so genau nimmst.«

Um ehrlich zu sein, weißt du gar nichts über mich, denke ich, als sie die Hände über meinen Oberkörper und dann tiefer wandern lässt. Und das wird auch so bleiben.

Kapitel 3



Blair

Ich habe drei Würstchen und Pommes mit Ketchup und zwei Schokoküsse gegessen«, ruft Tristan, noch bevor er richtig ins Auto eingestiegen ist. »Und ich habe das Gummibärchen-Wettessen gewonnen, und wir durften so viel Limo trinken, wie wir wollten!«

Es ist später Donnerstagnachmittag, und ich hole Tristan im *MacKinnon Parc*, dem Fußballplatz von Broadford, ab. Sein bester Freund Benny hat dort seinen siebten Geburtstag gefeiert, und dem Tempo nach zu urteilen, in dem Tristan von seinen Erlebnissen erzählt, als ich aus der Parklücke zurücksetze, ist die Party ein voller Erfolg gewesen.

»Das ist ja ... toll«, sage ich, und es hört sich etwas gequält an.

Ich freue mich, dass er Spaß hatte, aber ich kenne meinen Sohn und weiß, dass er richtig aufdrehen kann, wenn er so viel Zucker isst. Maisie nennt das *Zucker-High*, und der Ausdruck trifft es ganz gut.

Könnte ein interessanter Abend werden.

»Ich möchte auch einen Fußball-Geburtstag haben«, sagt er. »Geht das?«

»Du hast erst im Herbst Geburtstag, Schatz«, antworte ich, als

ich auf die Hauptstraße abbiege. »Aber wenn es so weit ist, können wir darüber sprechen.«

»Okay«, erwidert er. »Oder wir feiern im Schwimmbad?«

»Oder im Schwimmbad«, bestätige ich und muss lachen. »Wir werden schon was Schönes machen. Ich muss kurz in die Destillerie, etwas holen, okay?«

Tristan brummt zustimmend, aber ich vermute, dass er mir gar nicht richtig zugehört hat, denn er wühlt in der kleinen Mitgebsel-Tüte herum, in der noch mehr Süßigkeiten zu sein scheinen. Ich verdrehe die Augen und nehme mir vor, heute zum Abendessen eine Rohkostplatte auf den Tisch zu stellen. Von der er vermutlich kaum etwas essen, die aber mein Gewissen beruhigen wird.

Wenige Minuten später biege ich auf den Parkplatz der Werft ab, die meinem Bruder Duncan gehört. Oder vielmehr: meinem Bruder Duncan und meinem Stiefbruder Tam Buchanan. Neben dem Tor prangt ein Schild mit der Aufschrift »MacKenzie & Buchanan Yachting« und ihrem Logo, das aus einer Kompassrose besteht. Direkt am Meer liegt eine große, moderne Halle, die die Werft beherbergt, in der Duncan und Tam ihre einzigartigen und wertvollen Segeljachten für ausgewählte und gut betuchte Liebhaber bauen.

Ich stelle den Motor ab und betrachte einen Moment das ältere und kleinere Gebäude direkt daneben. Es wurde in den 1920er-Jahren aus Backstein erbaut und später weiß getüncht. Das Erdgeschoss besteht aus einem großen Raum, in dem früher einmal Fischerboote repariert wurden und überwinterten. Außerdem gibt es einen geräumigen Keller und im ersten Stock zwei Zimmer und ein Bad.

In diesem Gebäude soll einmal meine eigene Gin-Destillerie entstehen. Die *MacKenzie-Distillery*.

Meine Familie hatte einmal eine Gin-Destillerie in Uig, im

Norden von Skye, doch mein Großvater musste sie verkaufen, als er krank wurde und den Betrieb nicht weiterführen konnte. Leider habe ich ihn nie kennengelernt, aber es gibt noch ein paar alte Fotos und Aufzeichnungen aus diesen Zeiten, und schon als Kind habe ich davon geträumt, einmal einen Gin nach den alten Familien-Rezepten herzustellen. Er reift in Whiskeyfässern, was ihm eine besondere rauchige und weiche Note verleiht. Er wird der erste Gin sein, den ich anbiete, sobald ich alle Genehmigungen erhalten habe. Aber ich will mehr. Seit längerer Zeit experimentiere ich in diesem Gebäude, um einen zweiten, moderneren Gin zu kreieren. Wenn ich irgendwann zufrieden bin, werden hier meine Gins entstehen.

»Bleibst du im Wagen?«, frage ich Tristan, als ich die Autotür öffne. »Dauert nur eine Minute.«

»Ich warte hier«, erwidert er und kramt weiter in der Tüte, also steige ich allein aus.

Die Produktionsstätte meiner zukünftigen Destillerie hat an der Ostseite eine Reihe von mehreren großen Fenstern, die in Richtung Meer gehen. Deshalb ist es hier so hell, dass ich das Licht nur abends oder an besonders düsteren Tagen einschalten muss.

Weil ich Tristan nicht ewig im Auto warten lassen will, durchquere ich den Raum mit langen Schritten und passiere den Edelstahl-Bottich, in dem ich vor zwei Tagen einen neuen Kaltauszug angesetzt habe.

Um Aromen in den Gin zu bringen, werden in einem ersten Herstellungsschritt nicht nur die klassischen Wacholderbeeren – die in jedem Gin zu finden sind – in neutralem Alkohol eingeweicht, sondern auch andere Aromaträger wie Kräuter, Früchte, Wurzeln, Samen und Beeren. Der Fantasie sind dabei fast keine Grenzen gesetzt, was das Experimentieren so herausfordernd, aber auch unglaublich interessant macht.

Ich laufe die Treppe nach oben in den ersten Stock, wo sich mein Büro befindet, und hole den Antrag auf Erteilung einer Brennereilizenz, die ich brauche, um meinen Gin professionell herstellen und vertreiben zu können. Ich will ihn mir heute Abend noch einmal in Ruhe ansehen, bevor ich ihn morgen abschicke.

Als ich die Tür der Brennerei wieder abschlieÙe, höre ich Stimmen hinter mir. Ich drehe mich um und sehe, wie Tristan über den Parkplatz in Richtung Werfthalle flitzt. Im ersten Moment nehme ich an, dass er Duncan entdeckt hat, der gerade Feierabend macht, doch dann rutscht mir das Herz in die Hose, als ich sehe, wer aus der Tür getreten ist.

Es ist *Tam Buchanan*.

Mein Stiefbruder.

Duncans Geschäftspartner.

Früher mein engster Vertrauter.

Inzwischen die größte Enttäuschung meines Lebens.

Ich presse die Lippen aufeinander, als Tristan seinem Onkel in die Arme fliegt und der ihn einmal im Kreis dreht.

»Tristan?«, rufe ich über den Parkplatz. »Kommst du? Wir müssen nach Hause!«

Ich spüre selbst, wie steif ich bin, als ich ihnen ein paar Schritte entgegengehe.

»Gleich, Mummy!«

Tam sagt irgendetwas, das Tristan zum Kichern bringt. Der Anblick, wie mein Sohn vertrauensvoll die kleinen Ärmchen um seinen Onkel schlingt, versetzt meinem Herzen einen Stich.

Manchmal wünschte ich, die Dinge stünden anders, denke ich, aber dann reiÙe ich mich zusammen. Man kann die Vergangenheit eben nicht ungeschehen machen. Damit musste ich mich schon vor langer Zeit abfinden.

Tam setzt meinen Sohn wieder ab, und Tristan ergreift sofort seine Hand. So schlendern die beiden zu mir herüber.

Auch das noch!

Wenn es nicht unbedingt sein muss, meide ich jede Interaktion mit Tam. Mir hätte es gereicht, ihm einmal über den Parkplatz zuzunicken und dann so schnell wie möglich zu verschwinden. Aber anscheinend komme ich heute nicht so einfach davon.

»Hallo Blair«, sagt Tam höflich, aber spürbar kühl, als die beiden bei mir angekommen sind. »Wie geht's?«

Tam ist einen guten Kopf größer als ich, sodass ich den Kopf in den Nacken legen müsste, um ihm in die Augen sehen zu können, wenn ich direkt vor ihm stehen würde. Glücklicherweise gibt es kaum mehr Gelegenheiten, bei denen ich ihm so nah komme. Er ist breit gebaut und macht viel Sport, was nicht nur in einer athletischen Figur resultiert, sondern auch in einer aufrechten und selbstbewussten Körperhaltung. Sein Kinn und seine Wangenknochen sind markant, und wenn er seine dunklen Brauen nachdenklich zusammenzieht, entsteht eine steile Falte auf seiner Stirn. Dazu bilden seine sanft geschwungenen Lippen, auf denen oft ein jungenhaftes Grinsen liegt, einen perfekten Kontrast.

Tam ist ein Frauenmagnet und der unangefochtene Insel-Playboy, was vermutlich kein Wunder ist, wenn man ihn sich genauer ansieht. Ich glaube, dass es vor allem seine Augen sind, die ihn für Frauen so anziehend machen. Sie sind so ungewöhnlich moosgrün wie die Wiesen dieser Insel und waren mir früher einmal fast so vertraut wie meine eigenen.

»Danke, gut«, erwidere ich, ebenso kühl wie er. »Tristan, wir müssen los. Ich habe es eilig.«

»Noch aufregende Pläne für heute Abend?«, fragt Tam, und es fällt mir nicht sonderlich schwer, den spöttischen Unterton herauszuhören.

Wahrscheinlich tut er auch nicht viel, um ihn zu verbergen. Er ahnt natürlich, dass ich *keine* Pläne für heute Abend habe.

Schließlich bin ich Mutter eines kleinen Kindes, habe keinen festen Freund und im Moment auch keine Dates in Aussicht. Wenn ich mal ausgehe, dann mit Summer und Maisie oder mit Hattie, die schon seit dem Kindergarten meine beste Freundin ist.

»Nein, keine Pläne«, sage ich bemüht ruhig. »Ich muss noch arbeiten. Außerdem habe ich einen Sohn, den ich früh ins Bett bringe, damit er morgen fit für die Schule ist. Aber ich weiß, dass so etwas wie *Verantwortung* dir völlig fremd ist.«

Tam will etwas erwidern, aber wie zur Bestätigung meiner Worte braust in diesem Moment ein Cabrio mit offenem Verdeck auf den Parkplatz. Hinter dem Steuer sitzt eine brünette Frau Anfang zwanzig. Direkt vor uns bremst sie so abrupt ab, dass jede Menge Staub aufwirbelt. Reflexartig ziehe ich Tristan an mich.

»Bin ich zu früh?«, ruft die Frau, als sie aussteigt und in hochhackigen Schuhen auf Tam zustakst.

Sie trägt einen Rock, den ich zu kurz finde, und ein Oberteil, das sich eng an ihre Brüste schmiegt. Da bleibt nicht viel der Fantasie überlassen.

Innerlich schüttele ich den Kopf über mich selbst. Warum denke ich darüber überhaupt nach? Schließlich kann sie tragen, was sie will.

»Keine Sorge«, antwortet Tam mit einem Blick in meine Richtung, der nur eine winzige Sekunde dauert, mir aber nicht verborgen bleibt. »Du kommst genau zum richtigen Zeitpunkt.«

Arsch.

»Siehst du, Tam«, sage ich mit einem aufgesetzten Lächeln. »Das meinte ich.«

Sein Blick verdunkelt sich, und er zieht verärgert die Augenbrauen zusammen. Eins zu null für mich.

»Los geht's, Tristan«, sage ich bemüht gut gelaunt. »Wir müssen nach Hause.«

Ich steige ein, ohne mich zu verabschieden, aber während ich warte, dass Tristan auf seinen Kindersitz klettert, beobachte ich die beiden im Rückspiegel und sehe, dass die Frau ihre Arme um Tams Hals legt. Sie sagt etwas, das ihn wieder zum Lachen bringt, dann küsst er sie so leidenschaftlich, dass ich meinen Blick losreißen muss. Angestrengt starre ich geradeaus, während Tristan eine Ewigkeit zu brauchen scheint, bis er sich endlich angeschnallt hat.

Keine Ahnung, wann mich das letzte Mal ein Mann so geküsst hat.

Ich blinzele zweimal und starte dann den Motor.

Verdammt, ich glaube nicht, dass mich schon jemals ein Mann so geküsst hat.

Als Tristan endlich startklar ist, brause ich ähnlich rücksichtslos vom Hof, wie die Frau im Cabrio angekommen ist, und hoffe, dass meine Staubwolke sie und Tam genauso einnebelt wie ihre zuvor uns.

»Mummy?«, fragt Tristan vom Rücksitz, als ich auf die Straße Richtung Kilmarie einbiege. »Warum magst du Onkel Tam eigentlich nicht?«

Ich zwinge mich, meine Finger, die ich krampfhaft um das Lenkrad geschlossen habe, zu lockern.

»Wie meinst du das?«, frage ich, um etwas Zeit für meine Antwort zu gewinnen.

Es ist nicht meine Absicht, Tristan merken zu lassen, dass Tam und ich uns nicht ausstehen können. Eigentlich wäre es mir am liebsten, wenn er davon gar nichts mitbekommen würde. Doch ehrlicherweise muss ich zugeben, dass ich meine Abneigung auch nicht wirklich verberge. Und Tristan wird älter und hat feine Antennen für das, was um ihn herum vorgeht.

»Du redest nie mit ihm«, erklärt Tristan. »Du gehst nie mit, wenn er die ganze Familie zum Essen einlädt. Außerdem kommt

er nur ganz selten zu uns nach Hause, und wenn ihr euch seht, streitet ihr euch meistens. Dabei ist er doch eigentlich dein Bruder!«

»Stiefbruder«, korrigiere ich ihn reflexartig, so wie ich es immer tue. »Wir sind keine richtigen Geschwister. Du weißt doch, dass Duncan, Maisie und ich bei den Buchanans aufgewachsen sind, nachdem deine Oma und dein Opa gestorben sind.«

Eine kurze Pause entsteht.

»Warst du da sehr traurig?«, fragt er schließlich.

Ich lache erstickt auf. Die Alternative wäre, loszuweinen, aber das kann ich gerade noch verhindern. Zum Glück, ich will Tristan schließlich nicht noch mehr verwirren.

»Ich war sehr, sehr traurig«, antworte ich und bremse ab, um zwei Schafe passieren zu lassen, die über die Straße trotten, ohne sich für uns zu interessieren. »Ich war gerade mal sieben Jahre alt. Ein bisschen älter als du jetzt.«

Tristan schweigt einen Moment, und ich merke, dass er diese Information erst einmal verarbeiten muss. Er weiß in groben Zügen, was damals passiert ist, aber es ist natürlich auch nicht so, dass wir den Tod seiner Großeltern andauernd thematisieren.

»Warum ist der Hubschrauber mit Oma und Opa abgestürzt?«

»Das wissen wir nicht«, antworte ich und fahre weiter, weil die Schafe die nächste Wiese erreicht haben. »Vielleicht hat der Pilot einen Fehler gemacht. Vielleicht war etwas an dem Hubschrauber kaputt.«

Die Schwester meiner Mutter hat damals ihr erstes Baby bekommen, und meine Eltern wollten für einen Tag nach Glasgow reisen, um ihre kleine Nichte kennenzulernen. Ein befreundeter Pilot hat ihnen angeboten, sie mit dem Hubschrauber hinauszufiegen. Sie sind schon kurz nach dem Start abgestürzt, und die drei Passagiere konnten nur noch tot aus dem Meer geborgen werden.

»Aber Ophelia und Gregory haben uns dann bei sich aufgenommen«, füge ich schnell hinzu, weil ich befürchte, dass Tristan sonst Albträume von abstürzenden Hubschraubern bekommt. Es reicht, wenn ich die habe. »Wir sind zu ihnen nach Portree gezogen, und die beiden haben sich um uns gekümmert.«

Ophelia und Gregory sind Tams Eltern, und sie waren die besten Freunde unserer Eltern.

»Hast du dich auch schon mit Onkel Tam gestritten, als ihr Kinder wart?«, will Tristan wissen, und ich atme tief durch.

»Nein«, erwidere ich dann wahrheitsgemäß. »Tam ist genauso alt wie Onkel Duncan. Als ich noch im Sandkasten gespielt habe, ist er schon mit Mädchen ins Kino gegangen.«

Tristan kichert, und ich sehe im Rückspiegel, dass er seine kleinen Finger wieder in die Mitgebsel-Tüte taucht und eine Lakritzschnecke herausangelt.

»Ich habe vorhin beim Geburtstag drei Tore geschossen«, sagt er kauend, und ich bin erleichtert, dass er das Thema fallen lässt.

Ich habe zwar streng genommen nicht gelogen, ihm aber auch nicht die ganze Wahrheit erzählt. Denn in Wirklichkeit waren Tam und ich in unserer Kindheit und Jugend unzertrennlich.

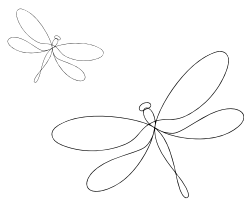
Maisie war damals noch ein Kleinkind, gerade mal zwei Jahre alt, als unsere Eltern ums Leben kamen. Mit ihr konnte ich nichts anfangen, und Duncan war so in seiner eigenen Trauer gefangen, dass er mir keinen Halt geben konnte. Also habe ich mich an die einzige intakte Konstante in meinem Leben geklammert: Tam.

Er hat sich um mich gekümmert, wenn es mir schlecht ging. Er hat sich die Jungs in der Schule vorgeknöpft, wenn ich zu viel geärgert wurde. Zu ihm bin ich nachts ins Bett gekrabbelt, wenn die Weinkrämpfe mich schüttelten, weil ich meine Mum und meinen Dad so sehr vermisst habe. Er allein war in der Lage, meine Tränen zu trocknen und mich wieder zum Lachen zu bringen.

Wahrscheinlich schmerzt unser großer Streit aus diesem Grund bis heute so sehr. Dabei ist das alles schon über sieben Jahre her. Sieben Jahre, in denen wir uns so gut wie möglich aus dem Weg gegangen sind und so wenig wie möglich miteinander gesprochen haben.

Denn ich werde ihm nie verzeihen, dass er mich in der Zeit, in der ich ihn am meisten gebraucht hätte, einfach im Stich gelassen hat.

Kapitel 4



Blair

Es ist fast neun, als ich sicher bin, dass Tristan endlich schläft. Ich klappe das Buch zu, aus dem ich ihm vorgelesen habe, und schleiche mich auf Zehenspitzen aus dem Zimmer. Dann nehme ich eine heiße Dusche und mache mir in der Küche einen Tee.

Summer und Duncan liegen zusammengekuschelt auf dem Sofa und schauen einen Film. Doch als sie mich fragen, ob ich mitschauen möchte, lehne ich ab. Ich will sie nicht stören, außerdem habe ich noch zu tun.

Mit nassen Haaren und im Pyjama setze ich mich im Schneidersitz auf mein Bett, lasse leise das neue Billie-Eilish-Album über meine Bluetooth-Lautsprecher laufen und breite die Anträge für die Destillerie-Lizenz vor mir aus.

Ich weiß, dass das, was ich tue, ziemlich albern ist, denn um ehrlich zu sein, habe ich die Papiere ungefähr viertausend Mal durchgesehen. Sie steckten im Büro auch bereits in einem frankierten Umschlag und hätten nur noch abgeschickt werden müssen, aber im letzten Moment hat mich der Mut verlassen, und ich habe beschlossen, sie noch einmal genau zu prüfen.

Ein allerletztes Mal. Wirklich.

Ich vertiefe mich in das Formular und checke erneut, ob alle Anlagen und Nachweise vorliegen, bis die Buchstaben und Zahlen vor meinen Augen verschwimmen. Mit einem Seufzen lege ich die Blätter zur Seite und greife nach meinem Handy. Auf Instagram scrolle ich durch die neuen Beiträge meiner Lieblings-Influencer. Ich weiß, dass es vermutlich vernünftiger wäre, ein Buch zu lesen oder zu schlafen, aber Hausrenovierungs- und Gartencontent sind mein absolutes Guilty Pleasure. Ich könnte stundenlang durch Reels scrollen und mir vorstellen, wie es wäre, all die wunderschönen Ideen in meinem eigenen Cottage und dem im Moment noch völlig verwilderten Garten umzusetzen. Ich bin gerade mitten in einem Video einer jungen Engländerin, die den Garten ihres Hauses in Cornwall in einen Traum aus Wildblumen verwandelt hat, als mein Handy vibriert.

Eine Nachricht von Noah Robertson.

Ein Lächeln huscht mir übers Gesicht. Ich kenne Noah seit der Grundschule. Wir waren damals gut befreundet und zusammen mit meiner besten Freundin Hattie, Brodie MacNamara, der heute das *King of Scots* betreibt, sowie Allie Robertson, die Noah später geheiratet hat, eine eingeschworene Gruppe.

Jetzt ist Noah mein Boss in der *Balintore Distillery*, wo ich die Büroarbeiten erledige und die Touristen durch die Produktion führe, um ihnen zu erklären, wie Whiskey gebrannt wird. Seit fast sechs Jahren arbeite ich dort, und ich werde Noah – der zu der damaligen Zeit der Juniorchef war und mittlerweile den Betrieb übernommen hat – immer dankbar dafür sein, dass er mir als junge, alleinerziehende Mutter den Job und damit eine Perspektive gegeben hat. Davon abgesehen war er damals so etwas wie ein Lichtblick in einer dunklen Zeit – beruflich und privat. Denn als ich angefangen habe, in der Destillerie zu arbeiten und er noch nicht mit Allie zusammen war, habe ich mich ziemlich in ihn verknallt. Heute und mit etwas Abstand glaube ich, dass es – neben

Noahs gutem Aussehen und seinem jugenhaften Charme – vor allem meine Einsamkeit war, die ihn so anziehend für mich gemacht hat. Meine damaligen Freundinnen – Allie eingeschlossen – haben sich von mir abgewandt, als ich so jung Mutter geworden bin, was für mich mindestens genauso schmerzhaft war wie die Tatsache, dass ich Tristan ohne Vater aufziehen musste. Hattie und Brodie waren die Einzigen aus meinem damaligen Freundeskreis, die zu mir gestanden haben – außer Noah, dem ich meinen Job verdanke.

Wir haben damals etwas miteinander angefangen, doch die Beziehung stand von Beginn an unter keinem guten Stern. Wir wussten beide, dass es eigentlich nicht okay ist, weil ich als seine Angestellte abhängig von ihm war. Wir hatten ein paarmal Sex, und ich dachte eine Zeit lang, dass es etwas zu bedeuten hätte. Ich habe mir Hoffnungen gemacht, dass auch er etwas für mich empfindet, aber dann kam er mit Allie zusammen, beendete unsere geheime Affäre, und die beiden heirateten. Für eine Weile war ich am Boden zerstört, und es war nicht einfach, Noah jeden Tag in der Destillerie zu sehen und mit ihm zusammenzuarbeiten. Aber ich kam darüber hinweg. So wie ich über alle Tiefschläge und Enttäuschungen in meinem Leben hinweggekommen bin.

Was dich nicht umbringt, macht dich nur noch härter.

Noah und Allie haben sich mittlerweile getrennt, und Allie hat die Scheidung eingereicht. Das weiß ich von Noah, auch wenn er mir keine Details über die Trennung anvertraut hat.

Ich trinke einen großen Schluck Tee, bevor ich Noahs Nachricht öffne.

»Was machst du gerade?«

Ich muss schmunzeln. Nicht gerade originell, aber genau aus dem Grund irgendwie auch ein bisschen typisch für Noah. Seit er sich

von seiner Frau getrennt hat, bewegen wir uns täglich auf dem schmalen Grad zwischen Professionalität und verstecktem Flirten. Noahs Kommentare und Anspielungen sind immer so, dass man sie als charmant und schlagfertig empfinden könnte – oder auch als vorsichtige Anmache. Ich weiß, dass ich eigentlich aus meinen Fehlern gelernt haben müsste, aber ich muss zugeben, dass ich seine Aufmerksamkeit genieße.

Sehe ich mich einfach nach diesem Gefühl, das die Aufmerksamkeit eines attraktiven Mannes in mir auslöst? Oder habe ich Noah doch noch nicht so vollständig aus meinem Herzen verbannt, wie ich eigentlich angenommen hatte?

»Ich bin im Bett und lese. Und du?«

Nachdem ich die Antwort getippt habe, warte ich ungeduldig auf seine Antwort, die innerhalb von wenigen Minuten kommt.

»Ich schaue *Message in a Bottle* und muss dabei an dich denken ...«

Mein Lächeln wird breiter. Über den Kultfilm der 90er haben wir vor Kurzem im Büro an der Kaffeemaschine gesprochen, und ich habe gar nicht glauben können, dass Noah ihn noch nicht kennt. Offensichtlich ist er dabei, diese Bildungslücke zu schließen.

Meinetwegen?

Bevor ich antworten kann, leuchten die drei kleinen Punkte unter seiner letzten Nachricht auf, und ich warte ab, was er noch hinzufügt.

»Ich würde den Film lieber mit dir sehen als allein.«

Ich schlucke trocken. Einerseits genieße ich das warme Gefühl, das sich in meinem Bauch ausbreitet. Es ist schön, überhaupt mal wieder irgendetwas in dieser Richtung zu empfinden. Andererseits weiß ich, dass ich mit dem Feuer spiele, wenn ich mich auf einen Flirt mit Noah einlasse. Er ist sexy und humorvoll, und wenn ich ganz ehrlich bin, hat er seine Anziehung auf mich nicht völlig verloren, auch wenn er als verheirateter Mann natürlich immer tabu für mich war.

Ich beiße mir auf die Unterlippe und denke nach, bevor ich zurückschreibe.

»Machst du solche Angebote allen deinen Arbeitskolleginnen?«

Okay, auch das ist nicht sonderlich subtil, aber ich muss wissen, woran ich bin, und ihn außerdem daran erinnern, dass es gewisse Grenzen gibt.

Diesmal lässt seine Antwort nicht lange auf sich warten:

»Nur dir ...«

Schnell tippe ich zurück:

»Soweit ich weiß, bist du noch nicht einmal geschieden ...«

Die drei Pünktchen erscheinen, dann verschwinden sie wieder, dann sind sie wieder da. Und wieder weg. Ich lasse fast das Handy fallen, so sehr erschrecke ich mich, als er schließlich via Face-time anruft. Unsicher, wie ich reagieren soll, starre ich mein eigenes Bild an, das auf dem Display erscheint, und sehe eine ungeschminkte Frau mit feuchten Haaren, die etwas strubbelig vom Kopf abstehen.

Verdammt!

Andererseits ... ich will Noah ja nicht beeindrucken, also ist es egal, wie ich aussehe, oder? Schließlich ist er mein Boss, der mich gerade um halb zehn privat anruft. Was darf er da erwarten?

Kurz entschlossen wische ich über den Bildschirm und nehme den Anruf an. Sofort erscheint Noahs Gesicht auf dem Screen, und sein einnehmendes Lächeln sorgt dafür, dass sich wieder dieses aufgeregte Gefühl in meinem Bauch ausbreitet.

»Hey ...«, sagt er leise, und es hört sich vertraut und sexy an.

Ich sehe und spreche ihn jeden Tag in der Destillerie, aber das hier ist etwas anderes, und wir wissen es beide.

»Hey ...«, antworte ich, bevor ich mich räuspere und etwas sachlicher frage: »Warum rufst du an?«

»Um dir zu sagen, dass meine Scheidung nur noch eine Formalie ist«, gibt er zurück und sieht mich ernst an. »Der Termin bei Gericht ist in vierzehn Tagen. Nach deiner Nachricht eben dachte ich, ich muss das vielleicht noch mal klarstellen.«

Ich hoffe, dass er nicht sehen kann, dass ich bei seinen Worten ein wenig rot werde. Auch wenn es überhaupt keinen Sinn ergibt, fühle ich mich ertappt.

»Ich weiß, dass ihr euch getrennt habt«, erwidere ich und schiebe meine Haare über die Schulter zurück. »Ich weiß nur nicht, inwiefern das relevant für mich ist.«

»So eine Scheidung ist ein einschneidendes Erlebnis, Blair«, sagt er nach einer kurzen Pause. »Man denkt über viele Dinge nach. Über Entscheidungen, die man getroffen hat, und Kreuzungen, an denen man vielleicht falsch abgebogen ist.«

»Bist du etwa irgendwo falsch abgebogen, Noah?«, frage ich mit einem schiefen Lächeln, aber er bleibt ernst.

»Ich vermisse dich«, gibt er zurück, und mir bleibt fast das Herz stehen.

»Noah ...«

»Willst du zu mir kommen?«

»Was?«, frage ich, und es klingt etwas atemlos. »Jetzt?«

»Ja, jetzt.«

O Gott, ich könnte endlich mal wieder Sex haben. Das erste Mal seit ...

Ich weigere mich, den Gedankengang zu Ende zu führen. Die Antwort auf die Frage, wie lange das letzte Mal eigentlich her ist, wäre zu niederschmetternd.

»Ich kann nicht, Noah«, erwidere ich und schäme mich gleichzeitig dafür, dass ich für eine winzige Sekunde in Versuchung geraten bin. »Du weißt, dass ich einen kleinen Sohn habe. Ich kann Tristan nicht allein lassen.«

»Ich könnte zu dir kommen«, gibt Noah zurück, aber ich schüttele den Kopf.

»Ich bitte dich. Wie sollte ich ihm und den anderen deine Anwesenheit morgen früh erklären? Ich kann nicht einfach tun und lassen, was ich will. Oder willst du dich mitten in der Nacht wieder wegschleichen?«

Noah lacht kurz, lässt aber nicht locker. »Dann geh mit mir am Samstag ins Kino.« Er lächelt sein unwiderstehliches Lächeln, das fast den letzten Rest meines Widerstandes schmelzen lässt. »Es deprimiert mich, Filme allein zu sehen.«

»Am Samstag ist Summers Geburtstagsparty im *King of Scots*.«

»Brauchst du ein Date?«, gibt er zurück und setzt einen Hundeblick auf, der mich zum Lachen bringt. »Ich könnte dich begleiten.«

»Nein, ich ...«, beginne ich, stocke dann aber.

Ohne dass ich es will, erscheint Tams Gesicht vor meinem inneren Auge, und ich höre seinen spöttischen Unterton, als er mich nach meinen Plänen für den Abend gefragt hat. Als würde er mich für eine alte Jungfer in einem Jane-Austen-Roman halten,

von der alle wissen, dass sie keine gute Partie mehr machen kann. Oder irgendeine einsame, schrullige Katzenlady.

Nichts gegen Katzenladys ... aber trotzdem! Der Stachel sitzt tiefer, als ich es mir selbst eingestehen will.

»Warum eigentlich nicht?«, sage ich dann und frage mich im gleichen Moment, ob ich völlig den Verstand verloren habe.

»Okay!« Noahs Augen blitzen. »Dann sehen wir uns Samstag. Und in der nächsten Woche gehen wir ins Kino. Keine Widerrede.«

Bevor ich etwas erwidern kann, zwinkert er mir noch einmal zu, dann ist sein Bild verschwunden. Ich lege das Handy zur Seite und lasse mich in die Kissen zurückfallen.

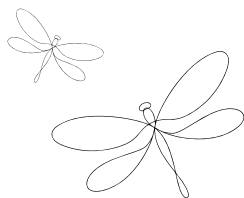
Ich habe ein *Date* mit Noah. Meinem Boss. Der mir schon einmal völlig den Kopf verdreht hat und es – seien wir ehrlich – mit Leichtigkeit wieder tun könnte.

Plötzlich fühle ich mich, als hätte auch ich gerade an einem Scheideweg gestanden und mich, ohne groß darüber nachzudenken, für eine Abzweigung entschieden. War es die falsche?

Nachdenklich stehe ich auf, um mir die Zähne putzen zu gehen.

Genau das ist das Problem mit Scheidewegen: Man merkt immer erst sehr viel später, ob man falsch abgebogen ist.

Kapitel 5



Blair

«Du bist du ja endlich!«

Meine beste Freundin Hattie springt auf, als ich das Deli betrete und mir meine tropfende Wachsjacke abstreife. Draußen regnet es in Strömen, und die Temperaturen sind in der Nacht um einige Grade gefallen, aber im *Gasta* ist es schön warm und gemütlich. Außerdem duftet es so verführerisch nach Pizza, dass mir das Wasser im Mund zusammenläuft.

»Tut mir leid«, sage ich und umarme meine Freundin. »Ich bin in der Destillerie aufgehalten worden, und als ich endlich loskam, hing ich ewig lang hinter einem Traktor fest und konnte nicht überholen.«

Hattie legt den Kopf schief. Sie ist groß – das Erbe ihres schottischen Vaters – und hat lange schwarze Haare und braune Haut, das Erbe ihrer indischen Mutter. Hattie ist Ornithologin mit einem Abschluss der University of Glasgow. Dort hat sie auch ihren Ehemann Steven kennengelernt. Nach dem Abschluss sind die beiden mit einem Forschungsauftrag zum Brut- und Nistverhalten von schottischen Seevögeln wieder auf die Insel zurückgekehrt und haben ein hübsches Haus in Portree gemietet, ganz in der Nähe meiner Stiefeltern. Wir sind schon seit dem Kinder-

garten eng befreundet, und ich werde nie vergessen, dass sie damals, als alle mit dem Finger auf mich gezeigt haben, zu mir gehalten hat.

»Du arbeitest zu viel«, stellt sie fest. »Ich hoffe, Noah weiß, was er an dir hat.«

»Ich habe ihm viel zu verdanken«, erwidere ich ausweichend. »Er hat ...«

»Ich weiß, er hat dir damals den Job gegeben«, unterbricht sie mich und wedelt mit der Hand in der Luft herum, als würde sie eine lästige Fliege verscheuchen. »Aber das hast du ihm schon mehr als vergolten, glaub mir. Im Büro und in seinem Schlafzimmer.«

»Psst!«, zische ich und sehe mich hektisch um, weil ich befürchte, dass sie jemand gehört haben könnte. »Niemand außer dir weiß davon, und so soll es auch bleiben.«

Als Noah damals mit Allie zusammengekommen ist, habe ich Hattie mein Herz ausgeschüttet. Sie hat mir zugehört und mich getröstet, mir aber gleichzeitig ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, was sie von Noah und der ganzen Affäre hielt. Während wir zusammen waren, haben wir sie geheim gehalten, weil er mein Boss ist. Und als es aus war, wollte ich alles einfach nur so schnell wie möglich vergessen. Also habe ich mit niemandem außer Hattie darüber gesprochen.

»*Hiya, Sally*«, begrüße ich die Bedienung, die an unseren Tisch kommt, um unsere Bestellungen aufzunehmen. »Ich nehme eine Cola und die Lasagne, bitte.«

Hattie bestellt die Pizza mit Mozzarella, Artischocken und schwarzen Oliven, die sie schon früher immer am liebsten gegessen hat, bevor sie sich wieder mir zuwendet.

»Stimmt doch«, knüpft sie nahtlos an unser Gespräch an. »Dass sich Allie jetzt von ihm trennt, hat er einzig und allein seinem miesen Karma zu verdanken. Du kennst meine Meinung zu dem

Thema: Ich finde, dass er dich nur benutzt hat, als du an einem Tiefpunkt warst.«

»Ich will nicht für sein mieses Karma verantwortlich sein«, gebe ich zurück.

»Für sein mieses Karma ist Noah einzig und allein selbst verantwortlich.«

Ein Teil von mir weiß, dass sie recht hat und ich mich vermutlich von Noah fernhalten sollte. Trotzdem ist da etwas an ihm, was mich anzieht. Ob es alte Gefühle sind oder ob es mir nur schmeichelt, dass er wieder Interesse zeigt – darüber will ich im Moment gar nicht so genau nachdenken.

»Hm ...«, mache ich und verziehe das Gesicht, weil ich die Reaktion meiner Freundin schon erahne. »Noah ist morgen bei Summers Geburtstagsfeier meine Begleitung. Nur damit du nicht aus den Latschen kippst, wenn du uns zusammen siehst.«

»Wirklich, Blair?«, fragt sie in jammerndem Tonfall und fährt sich mit beiden Händen durch die langen Haare. »Warum? Auch er hat sich damals nicht wirklich deutlich auf deine Seite gestellt, als die anderen damit anfangen, dich zu mobben.«

»Niemand von der alten Clique hat das getan, Hattie. Niemand außer dir und Brodie«, erwidere ich mit einem traurigen Lächeln. »Aber Noah hat mir immerhin einen Job gegeben.«

»Ja, aber ansonsten hat er dich nur ausgenutzt. Er hat was mit dir angefangen und dich dann abserviert, als er mit Allie zusammenkam. Kennst du das Zitat von Maya Angelou? *Wenn dir jemand sein wahres Gesicht zeigt, dann glaube ihm beim ersten Mal.* Noah hat dir sein wahres Gesicht gezeigt, und jetzt gibst du ihm eine zweite Chance?«

»Ich gebe ihm keine zweite Chance«, antworte ich, obwohl ich nicht ganz sicher bin, ob ich nicht genau das tue. »Es hat sich eben so ergeben, und ich freue mich darauf, dass ich morgen mit ihm zur Party gehen kann. Nicht jede von uns hat einen

hotten Ehemann, so wie du. Gönn uns Singles auch unseren Spaß.«

Sie sieht mich einen Moment lang einfach nur an, und ich weiß, dass sie mich durchschaut. Aber ich habe einfach keine Lust auf ein ernsthaftes Gespräch, in dem sie mir die hundert Gründe aufzählt, warum sie nicht mit Noah ausgehen würde, wenn sie an meiner Stelle wäre.

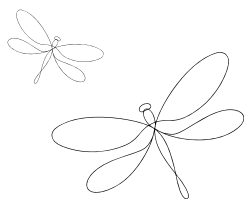
»Ich gönne dir deinen Spaß, glaub mir«, sagt sie schließlich. »Aber ...«

... *nicht mit Noah*, will sie sagen, doch als sie meinen flehenden Gesichtsausdruck sieht, presst sie die Lippen zusammen.

Dann seufzt sie. »Du findest Steven also hot?«

»Du weißt selbst, dass er ein Glücksgriff ist, also hör auf, so unschuldig nachzufragen«, antworte ich lachend. »Erzähl mir lieber von deinen Papageientauchern oder was auch immer du gerade erforschst.«

Kapitel 6



Blair

Happy birthday, liebe Summer! Happy birthday to you!«

Der ganze Pub singt mit, als wir das Geburtstagsständchen für Summer schmetterten, obwohl wir im *King of Scots* nur einen Tisch für unsere Runde reserviert haben. Aber Brodie hat die Musikanlage voll aufgedreht, sodass die anderen Gäste fast keine andere Wahl haben, als einzustimmen.

Gut gelaunt zwinkert er mir zu, während Summer ihrem erhitzen Gesicht Luft zufächelt. Brodie ist nicht nur der Inhaber des *King of Scots*, sondern auch der beste Freund von Duncan und Tam. Zwar ist Brodie mit mir in eine Klasse gegangen und damit sechs Jahre jünger als Duncan und Tam, aber seit sie in ihrer Jugend gemeinsam im Segelverein waren, sind sie so gut wie unzertrennlich.

Summer sagt immer, dass Brodie aussieht, als käme er gerade von einem Casting für einen Wikinger-Film oder für eine neue *Outlander*-Staffel. Sie hat damit nicht ganz unrecht, denn er ist groß, hat breite Schultern, einen Brustkorb wie ein Stier, und sein Bart schimmert – genauso wie seine gelockten Haare – rötlich. Wir sind seit unserer Schulzeit enge Freunde, und davon abgesehen ist Brodie auch Tristans Patenonkel.

Ich erwidere sein Zwinkern und lasse dann den Blick über die Partygäste schweifen. Außer Brodie und mir sind alle Menschen auf dieser Insel, die Summer in den letzten Monaten wichtig geworden sind, anwesend: Duncan, Maisie mit ihrer Freundin Lucy, Hattie, Steven, Tam, Rosie, unsere Stiefeltern Ophelia und Gregory und natürlich Tristan.

Und Noah.

Er sitzt direkt neben mir, und als ich mich ihm zuwende, lächelt er mir zu.

»Es war sehr nett, dass du Summer ein Geschenk mitgebracht hast«, sage ich, als das Ständchen beendet ist und sich alle wieder ihren Gesprächen zuwenden.

Tristan hat sich bei Gregory auf den Schoß gesetzt und unterhält seine Großeltern mit irgendeiner lustigen Geschichte aus der Schule, sodass ich Zeit habe, mich auf Noah zu konzentrieren. Ich bin bisher kaum dazu gekommen, mit ihm zu sprechen.

»Das war doch selbstverständlich«, erwidert Noah und zuckt mit den Schultern. »Wenn ich zu einem Geburtstag eingeladen werde, komme ich doch nicht mit leeren Händen.«

»Du hättest auch einfach Blumen oder eine Flasche Wein mitbringen können«, sage ich. »Aber Summer hat sich wirklich sehr über das Kochbuch für traditionelle schottische Gerichte gefreut. Das war sehr aufmerksam von dir.«

»Ich dachte, als Engländerin könnte sie ein bisschen Nachhilfe gebrauchen.«

»Definitiv«, gebe ich zurück und lache. »Ich freue mich schon darauf, wenn sie Fruit Pudding oder Dundee Cake macht!«

Das Essen ist wie immer köstlich, und Brodies Küchencrew hat sich für Summer besonders ins Zeug gelegt. Nach dem Nachtisch legt Tristan sich in eins der Hotelzimmer und guckt einen Film. Er ist im siebten Himmel, weil er Balou und eine Flasche Apfelsaft mitnehmen darf.

Summer und Duncan stehen mit Brodie, Ophelia und Gregory an der Bar und stoßen an, Lucy und Maisie sitzen am Kamin und sehen ein bisschen so aus, als würden sie über etwas diskutieren. Ich nehme mir vor, Maisie später zu fragen, auch wenn ich befürchte, dass ich das Thema schon kenne: Lucys Eltern sind nicht begeistert davon, dass ihre Tochter eine Freundin hat und nicht auf der Suche nach dem sehnlichsten gewünschten Schwiegersohn ist.

Tam steht an der Bar und spricht mit Riley Griffin. Wenn meine Vermutung stimmt, ist Riley die einzige Inselbewohnerin, mit der Tam je etwas hatte. Normalerweise schläft er nur mit Touristinnen, die maximal zwei oder drei Tage bleiben. Langfristige Bindungen sind nicht sein Ding. Klar, dass auch dieser Abend nicht vergehen kann, ohne dass er mit jemandem anbandelt.

Wahrscheinlich müsste er sich nicht mal sonderlich anstrengen oder seinen legendären Charme spielen lassen, um beim anderen Geschlecht erfolgreich zu sein. Es würde reichen, wenn er sich einfach an die Bar lehnt und gut aussieht. Die Frauen würden sich trotzdem um ihn scharen wie die Motten ums Licht.

Riley beugt sich zu ihm hinüber und flüstert ihm etwas ins Ohr. Er scheint ihr fasziniert zuzuhören, denn er senkt den Kopf ein Stück, und ein Lächeln formt sich auf seinen Lippen. Seine Haare sind ein Stück zu lang, und er streicht sich eine dunkle, leicht gewellte Strähne aus dem Gesicht. Vielleicht hat er bemerkt, dass er beobachtet wird, denn er sieht auf, und unsere Blicke treffen sich.

Einen Moment ist es, als würde die Zeit stillstehen, dann schaue ich ertappt zur Seite. Zum Glück ist es im Pub so dunkel, dass er vermutlich nicht sehen kann, wie meine Wangen rot werden.

»Hast du Lust zu tanzen?«

Im ersten Moment bemerke ich gar nicht, dass die Frage an mich gerichtet ist, aber dann berührt Noah mich sanft am Arm,

und ich zucke kurz zusammen. Ich habe seine Anwesenheit völlig ausgeblendet.

»Wie bitte?«, frage ich verdattert, bevor ich höre, dass der *Highland Fling*, ein beliebtes schottisches Lied, aus den Lautsprechern dröhnt.

Ein paar Gäste haben bereits angefangen zu tanzen, und ich sehe, dass Summer die Arme um Duncan geschlungen hat und begeistert mitmacht. Summer hat seit dem letzten Jahr eine Schwäche für schottische Musik und Tänze, obwohl ich nicht wirklich erkennen kann, was genau sie da gerade für Bewegungen vollführt.

»Klar, warum nicht?«, erwidere ich, als Noah mich immer noch abwartend ansieht, und stehe auf.

Der Pub ist mittlerweile so voll, dass es nicht ganz einfach ist, ein freies Plätzchen zu finden. Noah ist ein guter Tänzer, das weiß ich von den Weihnachtsfeiern und anderen Firmenpartys, aber gleichzeitig nimmt er sich selbst nicht allzu ernst, und so dauert es keine zwei Minuten, bis wir in eine ausgelassene Mischung aus schottischem Volkstanz und *Pulp Fiction*-Improvisation verfallen.

Immer wieder glaube ich, Tams Blick auf mir zu spüren, während Noah mich herumwirbelt, aber jedes Mal, wenn ich zu ihm hinüberblicke, scheint er in das Gespräch mit Riley vertieft zu sein.

»Ich muss leider langsam nach Hause«, sagt Noah irgendwann, und in seinen Worten schwingt Bedauern mit. »Ich habe meiner Mutter versprochen, morgen früh mit ihr in die Kirche zu gehen.«

Ich weiß, dass Noahs Vater vor einem Jahr verstorben ist und Noah sich seitdem um seine Mutter kümmert, die in einem Nebengebäude der Destillerie wohnt. Auch wenn ich enttäuscht bin, dass er schon gehen muss, verstehe ich ihn nur zu gut. Ich weiß, wie es ist, Verantwortung für seine Mitmenschen zu übernehmen, und ich finde es bewundernswert, dass er ein Mann